

ESV

BEIHEFTE
ZUR ZEITSCHRIFT FÜR DEUTSCHE PHILOLOGIE

Herausgegeben von

Werner Besch · Norbert Otto Eke · Eva Geulen · Thomas Klein · Norbert Oellers ·
Ursula Peters · Hartmut Steinecke · Helmut Tervooren

Der Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe

Herausgegeben von

Bernhard Fischer
und
Norbert Oellers

ERICH SCHMIDT VERLAG

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Weitere Informationen zu diesem Titel finden Sie im Internet unter
[ESV.info/978 3 503 12255 4](http://ESV.info/978_3_503_12255_4)

Gedruckt mit freundlicher Unterstützung
der Fritz Thyssen Stiftung

Gedrucktes Werk: ISBN 978 3 503 12255 4
eBook: ISBN 978 3 503 12256 1

Alle Rechte vorbehalten
© Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. KG, Berlin 2011
www.ESV.info

Dieses Papier erfüllt die Frankfurter Forderungen
der Deutschen Nationalbibliothek und der Gesellschaft für das Buch
bezüglich der Alterungsbeständigkeit und entspricht sowohl den
strengen Bestimmungen der US Norm Ansi/Niso Z 39.48-1992
als auch der ISO Norm 9706.

Satz: multitext, Berlin
Druck und Bindung: Strauss GmbH, Mörlenbach

INHALT

<i>Vorwort</i>	7
<i>Bernbard Fischer</i> , Literaturpolitik und Pietas. Zum Hintergrund der Erstausgabe des ‚Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe‘ bei Cotta (1828/29).....	9
<i>Norbert Oellers</i> , Zur Geschichte des Briefwechsels zwischen Schiller und Goethe.....	23
<i>Wilfried Barner</i> , Brief oder Essay? Gedankenexperimente in Schillers und Goethes Korrespondenz.....	35
<i>Alice Stašková</i> , Stil und Rhetorik im Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.....	53
<i>Walter Hinderer</i> , Kreative Gegensätze. Zum ästhetischen Diskurs zwischen Goethe und Schiller.....	69
<i>Bernd Witte</i> , Paradoxien der klassischen Literatur. Goethes frühe Mitarbeit an Schillers ‚Horen‘.....	85
<i>Shu Ching Ho</i> , Ausgleich der Gegensätze. Zur Bedeutung der Kantischen Philosophie im Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe.....	101
<i>Volker C. Dörr</i> , Über epische und dramatische Dichtung von Goethe und Schiller.....	121
<i>Rolf-Peter Janz</i> , Kontroversen um den Dilettantismus.....	137
<i>Lesley Sharpe</i> , Goethes und Schillers Theaterpartnerschaft. Ästhetik und Praxis im Spiegel ihres Briefwechsels.....	149
<i>Kurt Wölfel</i> , Ein „Rettungsmittel“? Zu einem Satz in Schillers Brief vom 2. Juli 1796.....	163
<i>Ernst Osterkamp</i> , Wir. Was Goethe und Schiller unter Freundschaft verstehen.....	179

VORWORT

Nach dem, was lange Zeit zwischen den beiden stattgefunden oder, mehr noch, was nicht stattgefunden hatte, war es für Schiller überraschend, dass Goethe sich auf seine Werbung vom 13. Juni 1794 überhaupt zur Mitarbeit an den „Horen“ und an deren Redaktionsausschuss bereit erklärte: „Ich werde mit Freuden und von ganzem Herzen von der Gesellschaft seyn“, antwortete er am 24. Juni 1794. Tatsächlich war es, wie sich Goethe nach über 20 Jahren lebhaft erinnerte, ein „glückliches Ereigniß“, dass schon am 20. Juli jene legendäre Begegnung in Jena nach einer Zusammenkunft der Naturforschenden Gesellschaft stattfand, bei der Schiller die „Urpflanze“, die ihm Goethe „mit manchen charakteristischen Federstrichen [...] vor seinen Augen entstehen“ ließ, als „Idee“ apostrophierte: „das ist keine Erfahrung“. Goethes Verdruss über diese gegen ihn gerichtete Erklärung wich noch im selben Gespräch dem Erstaunen über Schillers „Anziehungskraft“, die durch „Lebensklugheit und Lebensart“ bestimmt war. Schiller nahm Goethe für sich ein, durch die Sicherheit im Urteil, durch den ‚richtigen‘ Ton, durch die Wahrung respektvoller Distanz und ungezwungener Offenheit. „Für mich insbesondere war es ein neuer Frühling, in welchem alles froh neben einander keimte [...]. Unsere beiderseitigen Briefe geben davon das unmittelbarste, reinste und vollständigste Zeugniß.“ Der Briefwechsel umfasst bis zu Schillers Tod am 9. Mai 1805 mehr als 1000 Briefe und Billets; er ist fast vollständig im Goethe- und Schiller-Archiv überliefert.

Schillers unmittelbar wirkende Anziehungskraft überwand das Trennende, das vor allem Goethe jahrelang neben Schiller hatte herleben, ja ihn hatte geflissentlich vermeiden lassen. Als Schiller im Juli 1787 nach Weimar kam, war Goethe in Italien, als der ungeduldig Erwartete zurück war, nahm er vom Verfasser der „Räuber“, die ihm eine längst glücklich überwundene Epoche seines eigenen Werks repräsentierten, keine Notiz. Das führte bei Schiller zu heftigen Reaktionen, in denen die Bewunderung des genialen Dichters zurückgedrängt wurde durch den Zorn auf den Menschen Goethe. „Oefters um Goethe zu sein, würde mich unglücklich machen: er hat auch gegen seine nächsten Freunde kein Moment der Ergießung, er ist an nichts zu fassen; ich glaube in der That, er ist ein Egoist in ungewöhnlichem Grade. [...] Ein solches Wesen sollten die Menschen nicht um sich herum aufkommen lassen. Mir ist es dadurch verhaßt, ob ich gleich seinen Geist von ganzem Herzen liebe und groß von ihm denke.“ (Brief Schillers an Körner vom 2. Februar 1789.)

Bedenkt man, welche Bedeutung der freie ‚Austausch‘ im Seelenleben Schillers hatte, wie sehr sogar sein Philosophieren dem Dialog verpflichtet ist, dann ist seine Enttäuschung über die von Goethes olympischer Haltung zur Schau gestellte Selbstgenügsamkeit durchaus verständlich. Ebenso verständlich ist aber auch, dass Goethes Haltung seine Anziehungskraft nochmals steigerte, denn: „Wie gros mus das Originalgenie also seyn, das weder in seinem Himmelstrich und Erdreich noch in seinem gesellschaftlichen Kreis Aufmunterung findet, und aus der Barbarei selbst hervorspringt.“ (Brief Schillers an Reinwald vom 21. Febr. 1783.) Dieses Motiv entfaltet Schillers staunenswerter Werbebrief vom 23. August 1794 in grandioser Weise. Seine Darlegung von Goethes intellektueller Physiognomie und der Eigenart seines Geistes war für Goethe eine einzigartige Begegnung mit sich selbst. Mit der Formulierung, als in die „nordische

Schöpfung“ geworfener „griechischer Geist“ habe er „auf einem rationalen Wege ein Griechenland [...] gebären“ müssen, fühlte Goethe sich in seinem Widerstand gegen seine eigene Epoche, in seiner Einsamkeit wie in seinem Werk zutiefst verstanden. Schiller, der nur wenig später, am 31. August, auf Goethes ausdrücklichen Wunsch hin eine komplementäre Selbstcharakteristik seines spekulativen Geistes lieferte, weckte als verehrungsvoller und liebenswürdiger Gesprächspartner wie als theoretisches Reflexionsmedium sein Interesse.

So lebhaft und selbstverständlich ihnen der freie Austausch über den Alltag, über literarische und prosaische Tagesgeschäfte, Spielplan und Inszenierungen des Hoftheaters, Klatsch, die wechselseitigen Charakteristiken und Kritiken von Menschen und Werken wurde, so blieben Goethe und Schiller doch eine Gemeinschaft von „Geistesantipoden“ (Goethe), die sich in ihrer Eigenart anerkannten, ja bestätigten und ergänzten, die sich über grundlegende ästhetische Fragen austauschten und verständigten, ohne dass dies zur Festlegung auf eine gemeinsame oder auch nur persönliche Doktrin geführt hätte. Goethe profitierte von Schillers Erfahrung in Verlagsangelegenheiten (vor allem bei den Verhandlungen mit Cotta), von ihm als Redakteur und ebenso scharfsinnigem wie konstruktivem Kritiker. Einig waren sie sich fast stets in ihren Ansichten über das niveaulose Publikum, über die Herrschaft des Mittelmaßes in Kunst und Moral sowie über die Wechselfälle des politischen Lebens.

Wie innig der Bund war, in dem „im Grunde keiner ohne den andern leben konnte“, zeigt, dass Goethe, als er mit der Ordnung seines Nachlasses und der „Ausgabe letzter Hand“ Leben und Werk in eine, wie er hoffte, bleibende Form brachte, durch den 1828/29 von Cotta verlegten „Briefwechsel zwischen Schiller und Goethe in den Jahren 1794 bis 1805“ seinem „hohen Freund“ Schiller und ihrer Freundschaft ein stattliches Denkmal setzte.

Der in nicht wenigen Ausgaben verbreitete Briefwechsel wurde zu Schillers 250. Geburtstag zum ersten Mal nach den Prinzipien einer historisch-kritischen Edition veröffentlicht. Aus diesem Anlass fand vom 1. bis zum 3. Oktober 2009 in Weimar ein von der Fritz Thyssen Stiftung und dem Reclam Verlag gefördertes Internationales Symposium statt, dessen Ergebnisse – in den zu Aufsätzen erweiterten Vorträgen – im vorliegenden Beiheft zur „Zeitschrift für deutsche Philologie“ zusammengefasst sind.

In den vorliegenden Beiträgen werden die Briefe der Korrespondenz zwischen Goethe und Schiller einheitlich zitiert nach:

Friedrich Schiller/Johann Wolfgang Goethe. Der Briefwechsel. Historisch-kritische Ausgabe, hg. von Norbert Oellers unter Mitarbeit von Georg Kurscheidt, Stuttgart (Philipp Reclam jun.) 2009; Band 1 (= „BW 1“): Text, Band 2 (= „BW 2“): Kommentar.

Weimar und Bonn, Mai 2010

Bernhard Fischer und Norbert Oellers